

Dr. med.
Tomaschett Martin
Via da Schlans
7166 TRUN

Mein persönlicher Erlebnisbericht über die Ereignisse in Schlans vom 16. November 2002
Erstellt am 18. November 2002.

Um ca. 13 Uhr am 16.11.2002 rief mich Dr. Deflorin von Brigels an, er habe eigentlich ärztlichen Notfalldienst, könne aber wegen den Unwetterschäden auf den Strassen, Brigels nicht verlassen. Ich bestätigte, dass ich den Dienst übernehme und arbeitete weiter in meinem Büro. Plötzlich ging der Strom aus und ich bemerkte, dass auch das Telefon nicht mehr betriebsbereit war. Also informierte ich per Natel die Notrufzentrale 144, dass ich den Dienst übernommen habe und nur über Natel erreichbar sei. Die Einsatzleitung berichtete, sie hätten mich bereits zu erreichen versucht, in Schlans habe eine Rufe grosse Teile des Dorfes verwüstet, es sei mit 4-7 Verschütteten zu rechnen, wie viele Verletzte es gegeben habe, sei nicht bekannt, man müsse aber mit einer grösseren Zahl rechnen. Die REGA könne wegen den schlechten Wetterverhältnissen nicht fliegen.

Die Strasse nach Schlans ist bereits bei der Verzweigung Casa Depuoz/Schlans durch eine Barriere geschlossen; ich umfahre diese. Im Tal Farbertg bei der Brücke hat eine Rufe bereits die Strasse verschüttet. Grössere Steine, Geröll und Baumstämme sind jedoch schon zur Seite geschoben, so dass ich gut durchkomme.

Nachträglich erfuhr ich, dass sich bereits zuvor O.A. und A.A. in Schlans ein Bild über die aktuelle Situation machen wollten. Als sie bei der Fahrt nach Schlans die verschüttete Strasse sahen, riefen sie A.Z. an, er solle mit seinem Bagger heraufkommen und die Strasse frei machen. Glücklicherweise – wie es sich später herausstellte – fuhr A.Z. nach getaner Arbeit weiter nach Schlans hinauf.

In Schlans angekommen, sah ich, dass die Rufe bereits die westlichen Häuser des Dorfes umpflutet und zum Teil beschädigt hatte. Die Schlammmassen reichten bis etwa 50 Meter unterhalb des Schulhauses, wo ich neben dem Bagger von A.Z. parkierte. Ich sah, dass L.F., O.A., A.Z. und R.F. daran waren, E.F. im Rollstuhl und ihre Schwester A.F. aus ihrem Haus zu evakuieren. Sie waren gerade bei der Haustüre im Westen des Hauses angekommen. E.F. wurde auf ihrem Rollstuhl die Treppe vor ihrem Haus hinunter getragen. Ich wollte zuerst auf der Dorfstrasse entgegenseilen, kam aber nicht vorwärts, da ich bis etwa Kniehöhe in den Schlammmassen einsank und auch einige Male hinfiel, weil ich auf im Schlamm versteckte Steine und Holzstämme trat. Die Helfer bei E.F. entschlossen sich durch das Schulhaus zu evakuieren, da der kurze Weg dorthin weniger verschlammt war. Ich konnte durch die untere offene Türe eintreten, um E.F. entgegenzunehmen. Die Haupttüre des Schulhauses war jedoch verschlossen, das Fenster daneben war vergittert. A.Z. fand ein wahrscheinlich zufällig liegen gelassener Pickel, wie jene auf Baustellen, und schlug die Türe ein. Zu dritt trugen O.A., R.F. und ich die schwere Frau auf ihrem Rollstuhl die stockfinstere Treppe hinunter und zum unteren Eingang hinaus. E.F. schrie vor Schmerzen in ihren Beinen und Füssen, die in der Eile gelegentlich auf die Stufen der Treppe aufschlugen. Danach mussten wir mit diesem Rollstuhl und E.F. noch etwa 50 Meter auf der Dorfstrasse durch die Schlamm- und Geröllmassen eilen, in denen ich vorher selbst Mühe hatte, alleine durchzukommen. Mehrmals drohte der Rollstuhl samt Frau zu stürzen. Sie schrie vor Schmerzen in den Beinen.

Wir pressierten so schnell wir konnten. Wir luden E.F. quer auf den Rücksitz meines kleinen Geländewagens.

Aufgrund der vorliegenden Situation mit den möglichen Verschütteten und mit einer unbekannt grossen Anzahl Verletzter, kam mir der Gedanke, in meiner Praxis eine Sanitätshilfsstelle einzurichten. Dazu brauchte ich die Hilfe meiner Praxisassistentin, welche im Besitz des Schlüssels war und auch wusste, wo das Material ist. Zusätzlich benötigte ich möglichst viele noch erreichbare Samariterinnen. Diese waren nämlich im Einrichten und Betreiben von Hilfsstellen von mir mehrmals eingeübt worden. Per Natel forderte ich die Notrufzentrale 144 auf, die Präsidentin des Samaritervereines, zu informieren. Sie sei erreichbar über die Telefonnummer des Ehemannes, dessen Name ich angab. Nachträglich erfuhr ich, dass unmittelbar nachdem die Samariterpräsidentin noch telefonisch erreicht worden war, das ganze Telefonnetz zusammenbrach. So nahm ihr Ehemann seinen Kleinbus und sammelte möglichst viele Samariterinnen in Trun, Zignau und Darvella ein – insgesamt 10 innert kurzer Zeit.

Als O.A. und ich - noch in Schlans – E.F. in meinem Geländewagen untergebracht hatten, gingen wir wieder zurück zum Schulhaus, wo wir A.F. an der eingebrochenen oberen Haustüre des Schulhauses entgegennahmen. Kaum waren wir zur unteren Schulhaustüre herausgetreten und befanden uns wieder in den Schlammassen auf der Dorfstrasse, rief uns N.F., der etwa 50 Meter oberhalb auf einem kleinen Hügel stand, mit sehr lauter Stimme zu, wir sollen davonrennen die Rufe komme wieder. Zu diesem Zeitpunkt waren wir etwa 50 Meter neben dem Hauptniedergangsbecken. Voller Angst versuchten wir mit A.F., die auch sonst schlecht zu Fuss ist, durch die Schlamm- und Geröllmassen der Rufe zu entkommen. N.F. hörte nicht auf uns zuzuschreien. Sein Schreien hörte ich noch tagelang. Unversehrt konnten wir A.F. vorne in mein Auto setzen. O.N. sprang hinten hinein und versuchte neben den Beinen von E.F. noch Platz zu finden. R.F. hatte sich zu Fuss auf der Strasse nach Trun, weg aus der Gefahrenzone, entfernt.

Auf der Fahrt nach Trun rief mir O.A. immer wieder zu, ich solle nicht zu schnell fahren. Im Tal Farbertg allerdings waren unterdessen zwei weitere kleinere Erdrutsche niedergegangen, die ich mit meinem Geländewagen gerade noch überqueren konnte. In Trun angekommen, öffnete ich meine Praxis. A.O. und ich trugen E.F. zur Notfalltüre hinein auf eine Liege. Auch A.F. mussten wir aus dem Auto helfen, da sie nicht gut auf den Beinen ist. Kaum waren wir mit den beiden Frauen in der Praxis, waren auch schon einige Samariterinnen zur Stelle, die die Evakuierten weiter betreuen konnten. Meine Praxisassistentin konnte jedoch telefonisch nicht mehr erreicht werden. Der Feuerwehrmann A.O. anerbote sich, die Praxisassistentin und noch mehr Samariterinnen aus dem Nebenweiler Camplun zu holen. Nachdem ich mich vergewissert hatte, dass die Patientinnen unversehrt waren, fragte ich O.A., ob er auch mitkomme, ich würde wieder hinauf nach Schlans fahren. Er stieg ein, wir fuhren los.

Wieder bemerkten wir eine neue kleinere Verschüttung der Strasse im Tal Ferbertg. Kurz vor Schlans, etwa 100 Meter unterhalb des Dorfeinganges, hatte A.E. seinen Helikopter der Heli Rezia quer auf der Strasse niedergesetzt. Auch 3 Männer der Rettungskolonie waren da. Danach kam der Feuerwehrchef von Trun und es folgten noch etwa 3 Privatautos mit ungefähr 8 Feuerwehrmännern von Trun. Auch A.Z. und A.A. hatten sich nach Westen aus dem Dorf gerettet und sind zu uns gekommen. Etwa 20 Meter hangaufwärts spritzte Wasser aus einer kürzlich erstellten Wasserfassung, die auch zum Teil überquoll. Ich fragte einen Feuerwehrmann, ob dieser Hang oberhalb unserer Stelle sicher sei. Dieser zuckte nur die Schultern.

Wir hatten die Information, dass in einem Haus mitten im Rufenkegel noch Frau Z.F. eingeschlossen sei. Ausserdem sei ein rotes Privatauto auf den Schlanser Maiensässen mit einigen Insassen eingeschlossen. Die Männer der Rettungskolonne berieten die Situation. Schlussendlich aber erklärte sich L.F., der etwas bergerfahrene Postautofahrer, bereit, sich an das Seil des Helikopters zu hängen und zu versuchen, die eingeschlossene Frau heraus zu holen. Der Heli flog mit dem angehängten L.F. über Schlans und beide versanken für uns unsichtbar im Nebel, der das Dorf einhüllte. Ich dachte: solange man ihn hört, fliegt er noch. Kurz darauf tauchte der Heli ohne L.F. wieder auf und landete an gleicher Stelle auf der Schlanser Strasse.

Kaum war er einige Minuten da, setzte sich der Hang etwa 60 Meter unmittelbar oberhalb des parkierten Helikopters in Bewegung und rutschte in Richtung Maschine. Wir schrien alle, doch der Pilot hörte und sah uns nicht, weil er mit seinem Flughelfer sprach und seinen Blick dem Hang abgewandt hatte. Glücklicherweise hielt der Erdrutsch etwa 25 Meter vor dem Helikopter. Dieser wäre nämlich mit diesem Rutsch auch den Hang hinunter gespült worden.

Kurz darauf flog A.E. wieder in Richtung Schlans, kreiste einige Male, so dass wir ihn gelegentlich durch den Nebel gerade noch sahen, bevor er ganz eintauchte. Als der Heli wieder sichtbar wurde, waren zwei Personen am Seil: L.F. war es gelungen, Z.F. herauszuholen. Etwa gleichzeitig kamen einige Schlanser, die sich ebenfalls nach Westen aus dem Dorf retten konnten, den Hang hinunter zu uns. Die Feuerwehrleute luden sie in ihr Auto und fuhren zu meiner Praxis. Die 3 Männer der Rettungskolonne und ich blieben zurück, um zu sehen, was noch zu tun sei. Unterdessen kamen nochmals einige Kinder von Schlans, Herr U.I. und Frau U.A.. Alle waren durchnässt und froren. Ich forderte sie auf in mein Auto zu steigen, möglichst alle, die irgendwie Platz hatten. Auf dem Hintersitz waren etwa 6 Kinder zwischen 4 und 18 Jahren. Vorne auf dem Beifahrersitz sass Frau U.A. auf Herrn U.I. Frau U.A. sagte auf der Fahrt, sie habe alles verloren, alles. Darauf erwiderte Herr U.I., wenigstens habe sie noch ihr Leben.

Wir bogen in das Tal Farbertg ein und sahen einige der letzten Privatautos, die vor uns abgefahren waren. Offenbar war A.Z. mit seinem Bagger vor allen anderen hinuntergefahren, um die Strasse erneut freizumachen, so dass alle wieder durchkamen. Es waren nämlich in der Zwischenzeit wiederum einige Erdrutsche niedergegangen und hatten die Strasse versperrt. Als Letzte waren wir an der Reihe, hinunter zu fahren. Ich hielt kurz an, und wir entschieden: Herr U.I. und Frau U.A. einzeln, im Abstand von etwa 100 Meter, durch das Tal, ich fahre mit den Kindern so schnell wie möglich hindurch. So wären wir nicht alle zusammen abgestürzt, wenn es dann hätte sein sollen. Die nächsten 200 Meter fuhr ich so schnell ich konnte. Es polterte und schüttelte im Auto – nur durchkommen! Nach dem Tal stiegen Frau U.A. und Herr U.I. wieder ins Auto, und wir fuhren zu meiner Praxis. Später habe ich vernommen, dass die Strasse im Tal Farbertg, etwa 15 Minuten nach unserer Durchfahrt, beinahe vollständig weggeschwemmt wurde. Die tonnenschweren Stützmauern aus Beton und Eisen lagen 100 Meter tiefer im Bachbett, teilweise aus Schlamm- und Geröllmassen herausragend.

Die anwesenden Samariterinnen hatten mit der Samariterlehrerin und meiner Praxisassistentin die Sanitätshilfsstelle bereits voll im Gange. Sie hatten auch in meiner Abwesenheit sämtliche von Schlans evakuierten Personen aufgenommen und betreut. Der Betrieb verlief trotz den sich überstürzenden Ereignissen, geordnet. Jeder Anwesende, ob Helfer oder Patient, wusste was er zu tun hatte. Jeder wusste, was der andere machte. Es lief optimal. Wir hatten das Aufstellen und Betreiben einer Hilfsstelle ja bereits mehrmals im Samariterverein geübt.

Glücklicherweise gelang es zwei Rettungssanitätern, aus dem nahe gelegenen Spital Ilanz, über Obersaxen auf ebenfalls verschütteten Strassen zu uns vorzudringen. Die Einsatzleitstelle

des Sanitätsnotruf 144 schickte sie uns vorsorglich und wohlweislich. Sie brachten uns auch zusätzliches Material im Falle eines Massenanfalles von Patienten. Bevor ich wieder von Schlans zurück war, konnten sie die Leute medizinisch beurteilen und die Samariterinnen unterstützen. Wir waren froh um ihre Anwesenheit und ihre fachlichen Kenntnisse. Hätten sie uns doch in sämtlichen Notfallsituationen, bis hin zur Reanimation, beistehen können. Denn wir waren uns bewusst, dass, wenn plötzlich mehr Verletzte und auch Schwerverletzte eintreffen sollten, wir alle aufs Äusserste gefordert und auf jede Fachkraft angewiesen gewesen wären. Wir waren nämlich immer noch von aussen vollständig abgeschlossen. Auch die REGA konnte immer noch nicht zu uns vordringen.

Alle evakuierten Personen wurden mit der ersten Hilfe versorgt. Zum Glück waren es nur wenige leichte Verletzungen, wie verstauchte Knöchel und Zittern durch die Aufregung und Hektik beim plötzlichen Verlassen von Hab und Gut. Die Leute waren durchnässt und froren. Also mussten trockene Kleider und mindestens warmer Tee besorgt werden. Ausserdem musste ich die Praxis für eventuelle weitere Verletzte frei machen. Ich wusste zu diesem Zeitpunkt ja immer noch nicht, wie die Lage eigentlich war und ob noch mehr Verletzte kommen würden.

Mir war bekannt, dass das Altersheim Kleider von ehemaligen Heiminsassen aufbewahrt und dass wir diese nun sicher nützen dürften. Nach einem kurzen Telefongespräch mit der Pflegeleiterin des Alters- und Pflegeheimes Casa s. Martin konnten wir unsere Evakuierten dorthin bringen. Einige Heimbewohner boten gar ihre eigene warme und trockene Kleidung an und ein Heimbewohner sogar sein Bett. Für drei etwas mitgenommene ältere evakuierte Personen konnte das Heim überdies je ein Bett anbieten. Wir hatten aber immer noch keine Elektrizität, um Tee zu kochen, was dem Koch vom Altersheim sichtlich Sorgen bereitete. Da organisierte unsere Samariterlehrerin, dass bei ihr zu Hause sofort mit Gas heisses Wasser gekocht werde (Gasherde sind in unserer Gegend äusserst selten). Sehr rasch waren einige Liter heisses Wasser vorhanden. Kurz darauf funktionierte der Strom wieder, so dass der Koch nun loslegen konnte: es gab eine Bündner Gerstensuppe – so gut, dass sogar die einheimischen, waschechten Bündner nur so staunten. Danach wurde noch ein richtiges Nachtessen mit Fleischkäse und Reis aufgetischt. – Diese Betreuung war sehr, sehr wichtig! Der Heimleiter stellte uns sämtliche benötigte Infrastruktur seines Heimes zur Verfügung. Über die prompte und unkomplizierte Hilfe, die uns in der Casa s. Martin freimütig geboten wurde, waren wir alle sehr glücklich und äusserst froh, hatten wir doch das Heim eher überfallsmässig „besetzt“.

Einige Zeit danach brachten die 3 Männer der Rettungskolonne noch 4 jugendliche Unterländer. Diese befanden sich auf einem Rekognoszierungs-marsch für ein im Sommer geplantes Jugendlager und wurden mehr zufällig von den drei Männern der Rettungskolonne, die nach Hause gingen, aufgegriffen. Auch sie wurden gepflegt. Danach kamen noch 5 Personen, welche A.E. per Heli von den Maiensässen von Schlans herunter geflogen hatte. Insgesamt waren wir nun eine rechte Schar beisammen.

Bereits in der Sanitätshilfsstelle hatten wir eine Namensliste aller Evakuierten erstellt. Diese wurde nun in der Casa s. Martin auf eine grosse Tafel übertragen und von der Pöstlerin von Schlans, die alle kannte, von Frau U.A. und von Frau U.L. ergänzt. Per Natel konnten sie mit den verschiedenen Leuten, die sich in Schlans in sichere Häuser haben retten können, Kontakt aufnehmen. Da die Leitungen sehr oft überlastet waren, erfuhren sie jeweils nur bruchstückhaft, wo wer sei und wie es den einzelnen Personen gehe. Nach etwa einer Stunde wussten wir über alle Schlanser Bescheid, ausser über Frau O.E., die aber an einem sicheren

Ort wohnt. Wir waren alle sichtlich erleichtert, denn so hatte sich die Schlanser Bevölkerung nach dem hektischen Auseinanderstieben wieder gefunden.

Zu diesem Zeitpunkt waren wir die einzigen, die über die Lage in Schlans Bescheid wussten. Mit den Behörden von Trun hatten wir bisher auch noch keinen Kontakt gehabt, da ich den gesamten Ablauf aufgrund der sich ergebenden und sich ständig wechselnden Situationen eigenmächtig und vor Ort organisierte.

Noch während die Namensliste erstellt wurde und die Evakuierten ein warmes Essen bekommen hatten, besuchte uns der Gemeindepräsident von Trun, den ich über den bisherigen Verlauf in Kenntnis setzte. Er orientierte uns über die allgemeine Lage in der Gemeinde Trun, von der wir selbst ja bisher nichts erfahren hatten. Wir vereinbarten, dass die Leute, welche hierher evakuiert worden waren, im Gemeindeschulhaus eine Übernachtungsmöglichkeit bekämen, wenn dies erwünscht sei. Kurze Zeit danach kam der kantonale Feuerwehrinspektor. Ich orientierte ihn über unsere bisherige Tätigkeit. Da wir gerade die Namensliste mit den dazugehörigen Informationen fertig erstellt hatten, konnten wir ihm genau den Standort jedes einzelnen Schlansers nennen und über dessen Gesundheitszustand berichten. So hat er sich ein Bild über die aktuelle Lage machen und entscheiden können, ob nun auch nach der Eindunkelung noch weitere Evakuationen vorgenommen werden mussten. Die in Schlans Verbliebenen wurden erst am darauffolgenden Tag per Helikopter von A.E. nach Brigels in das Flab-Lager evakuiert.

Gegen 20 Uhr konnten wir auch die von uns Evakuierten teils zu Verwandten oder Bekannten in Trun und Zignau sowie teils ins Gemeindeschulhaus entlassen. Die Rettungssanitäter versuchten wieder über Obersaxen zurück nach Ilanz zu gelangen. Freundlicherweise liessen sie uns noch zusätzliches Material im Falle eines weiteren Ereignisses zurück.

Wir waren froh, gute Arbeit geleistet zu haben - die Eindrücke zu bewältigen, benötigte seine Zeit. Vergessen werde ich diesen 16 November 2002 niemals! Ich bedanke mich ganz ganz herzlich bei allen Helferinnen und Helfer, die in irgend einer Art mitgeholfen haben.

Dr. med. Martin Tomaschett, Trun, den 18. November 2002.